



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus dem Königsschlosse von Warschau.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

aber nicht an die einfache und ziemlich interessante Erzählung des Athenäus gehalten, sondern eine Intrigue daraus gemacht, die zu verwickelt ist, um wahrhaft spannen zu können. — Um acht Tage lang die schöne Courtisane genießen zu können, verkauft der junge Flötenspieler Chalcidias seine Freiheit, mit der Absicht, sich nach Ablauf derselben zu tödten. Der punische Geizhals Bomilkar kauft ihn, weil er weiß, daß Lars ein nicht unbedeutendes Interesse an ihm nimmt, und weil er hofft, von ihr einen großen Gewinn zu ziehen. Er erzählt ihr, welches Opfer Chalcidias um ihren Besitz gebracht hat, und veranlaßt sie, aus Dankbarkeit für seine Befreiung hundert Talente zu zahlen. Aus Dankbarkeit wird Liebe, und die Courtisane geht als brave Frau mit dem armen Flötenspieler durch. — Der Anlage nach ist dieses wohl das schwächste von Augier's Stücken, dagegen hat seine Sprache an Kraft und Leben gewonnen. — Nur mit der Correctheit derselben ist die französische Kritik noch keineswegs zufrieden. Sie ist darin zum Heil der Poesie und namentlich der Bühne bei Weitem strenger als unsere deutsche Kritik, die sich den lächerlichsten Schwulst, die unerträglichsten Trivialitäten, und eine Combination heterogener Begriffe gefallen läßt, die ein Hohn ist gegen den gesunden Menschenverstand und das Gefühl des Schönen. — Unter Correctheit versteht die französische Kritik ganz mit Recht jene Einheit des Stils und des Tons, ohne die kein Kunstwerk denkbar ist. Bei der Schule Victor Hugo's, wie bei unserer jungdeutschen, scheint es dagegen zur wahren Poesie zu gehören, wenn man fortwährend aus dem kühnsten Schwung metaphysischer Bilder in das Haushaltgeschwäg der Wäscherinnen gehegt wird. *Le style c'est l'homme*; die Incorrectheit unseres Ausdrucks liegt in der Unsicherheit unsers Denkens und in der Haltlosigkeit unsers Charakters. —

Aber alle die angedeuteten Schwächen unsers Dichters sind nur die Fehler eines großen Talents von ernstem Streben, nur noch ohne die volle Reife der künstlerischen Bildung und die Tiefe eines über die Oberfläche hinausgehenden Studiums der menschlichen Natur. In diesem Sinne wollten wir das deutsche Publicum auf ihn aufmerksam machen.

Aus dem Königsschlosse von Warschau.

In dem alten Königsschlosse zu Warschau thront der Herr von Polen, der erste Diener seines Kaisers, der Fürst Paszkiewicz, Graf von Warschau, Griwan &c., Statthalter des Königreichs, Generalfeldmarschall &c. Das Haus, in welchem er wohnt, hat seine historischen Merkwürdigkeiten, die zahlreichen Erinnerungen an die polnischen Regenten verloren; was des Forttragens werth war, wurde nach

Petersburg geschafft und ziert jetzt als Triumphgeräth die königlichen Schlösser, Arsenale und Museen. Was sich jetzt in dem Hause der polnischen Könige tummelt, könnte wohl die alten Herren aus ihrem Grabe erwecken, wenn es in hohen Kreisen noch für schicklich gehalten würde, als Gespenst umzugehen; und in der That stand der alte plumpe Steinbau sonst nicht in dem besten Renommé, und mancher alte bärtige Greis soll in schauervollen Nächten durch die Gänge geschlichen sein und gegen die russischen Wachen und das Schlafzimmer des Fürsten die Fäuste geballt haben, jetzt aber, wo der Unglaube den Herren auch das Recht zu dem bescheidenen Vergnügen, ein Gespenst zu sein, abgesprochen hat, ist von den alten Königen Polens nichts mehr zu merken; der Russe hat auch ihre Schatten besiegt.

Uns interessiren die Lebenden, und was ich aus dem Privatleben des Fürsten erzähle, ist zu gleicher Zeit charakteristisch für das gesellschaftliche Leben Warschaus und Polens, oder, wie man bald wird sagen müssen, des westlichen Rußlands. Wer den Fürsten Paszkiewicz vor etwa 10 Jahren gesehen, würde Mühe haben, ihn wieder zu erkennen; Rußlands ruhmgekrönter Held ist gealtert, sein spärliches Haar gebleicht, das sonst so glänzende Auge blickt trübe, nur sein Stolz oder seine Herzlichkeit werfen noch zuweilen einen Funken hinein. Das Gesicht und die hohe Stirn sind faltig geworden, und von der männlichen Kraft, welche den Herrn sonst auszeichnete, ist wenig mehr zu erblicken. Sind's die Siege in Ungarn, sind's die Siege über Polen, oder war's die Furcht vor jener Ungnade, von welcher die Besucher des Palastes vor einigen Jahren so viel erzählten? Aber ein Zug von Gutmüthigkeit und Menschenfreundlichkeit ist im Gesicht geblieben, welcher die Physiognomie des Fürsten zu einer durchaus unrussischen macht. Er ist auch weniger Russe, als Alle, die ihn umkreisen. Von der Suffisance und Indolenz, welche auch die gebildeten Russen in einzelnen unbewachten Augenblicken widerlich macht, ist bei ihm keine Spur; er ist nicht nur vornehm durch die lange Gewöhnung, zu befehlen und zu beherrschen, sondern auch vornehm aus angeborener Anlage. Natürlich ist der Fürst der Mittelpunkt aller polnischen und russischen Klatschereien, und daß er alt geworden ist, hat den Warschauern viel Stoff zu scandalösen Geschichten genommen, denn sein wechselndes Interesse für die Damenschönheiten Warschaus war ewiger Gegenstand der Unterhaltung wie der Speculation. Auch hierin zeichnete sich der Fürst Paszkiewicz bei brutaler und sittenloser Umgebung durch Delicatesse und ein rücksichtsvolles Benehmen aus, welche nicht dazu beitrugen, den verheiratheten Damen Warschaus die Person des Fürsten zu verleiden.

Der schönste Stern am Hofe des Fürsten Statthalters ist untergegangen: die Fürstin Jablonowskij ist in der Zeit der Jugend und Schönheit hinabgestiegen in die Unterwelt. So lange sie lebte, war der Hof von Warschau jung und unternehmend wie sein Fürst; seit die schönste Polin im Grabe liegt, ist es farblos geworden, und gemeiner, als am russischen Hofe. Die Fürstin und ihr

Gemahl waren beide interessant und wohl der Bekanntschaft werth. Die Fürstin galt für die herrschende Schönheit, Paszkiewicz huldigte ihr mit all der energischen Zärtlichkeit, deren er fähig war, und sie wurde, je mehr sie ihn beherrschte, um so demüthiger und freundlicher gegen Solche, die zu ihr herauf sahen. Nicht das Zeichen einer gemeinen Natur. — Und er, der Fürst, scheinbar so abgelebt und gleichgiltig gegen seine Frau und die Welt, der in Gesellschaft saß wie ein Steinbild und nur ein mattes Lächeln hatte für die unaufhörlichen Huldigungen, welche seiner Gemahlin nach dem Beispiel des Regenten von allen Russen dargebracht wurden, verbarg hinter einem unscheinbaren Aeußern und einer gut behaupteten Kälte eine leidenschaftliche Empfindung für seine Gemahlin; und wenn er ihr im Kerzenlichte des Schlosses den Rücken kehrte und gleichgiltige Gespräche mit Fremden anknüpfte, während das Auge seiner Frau, wie Hilfe rufend, ihn verlangte, so sah er wieder mit Entzücken auf die reizende Gestalt und die anmuthigen Bewegungen der Fürstin, wenn er mit ihr allein durch das Gedränge der Straßen spazierte, und ein unterdrücktes Geslüster die Schönheit seiner Frau manchmal auf seine Kosten pries. Es war ein interessantes Paar alle Beide, und ihr Leben wäre ein Romanstoff, der an rührenden und tragischen Momenten die Erfindungen unserer Poeten wohl übertreffen würde. Die Fürstin ist todt, und der Lichtglanz verblichen, welcher durch einige Jahre das alte Königsschloß von Polen verschönt hatte.

Lange Jahre lebte der Fürst Paszkiewicz wie ein lediger Mann, getrennt von den Seinigen, seine Gemahlin größtentheils in Italien, seine Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, in russischen Erziehungsanstalten oder bei der Mutter; seit etlichen Jahren dagegen hat er seine Kinder um sich, und auch die Gemahlin des Fürsten verweilte öfter im Schlosse. Der Fürst ist Vater und Hausherr geworden. An seiner Tafel steht man nur noch einzelne respectable Damen, und an seinem Spieltisch in der Regel gar keine mehr.

Dagegen ist der Fürst jetzt ungänglicher. Früher trat er den Herren, welche seine Gemächer betraten, ziemlich schroff gegenüber, jetzt hört und spricht er leichter und gefälliger. Auch ein eifrigerer Beamter ist er geworden. Die Kräfte, welche sonst nach anderen Seiten hin verwendet wurden, widmet er jetzt zum großen Theil seiner Kanzlei, dem Telegraphenbureau, welches sich im Schlosse befindet, und anderen geschäftlichen Gebieten. Den Polen aber zeigt er sich noch immer sehr fremd, ja fremder als sonst. Polnische Bittschriften weist er oft zurück, weil sie polnisch sind. Gewöhnlich läßt er dann den Bescheid ertheilen, man möge sich in russischer, französischer oder deutscher Sprache an ihn wenden. Nur einige Auserwählte von polnischer Geburt, Fürst Jablonowski, der Graf Franciszek Potocki u. n. A. veranlassen ihn, dieser Regel Ausnahmen zuzugestehen, und gegen sie ist er in hohem Grade traut und freundschaftlich, er betrachtet sie mehr als Russen denn als Polen. Und in der That haben sich die Familien dieser Herren

der russischen Herrschaft oft sehr geneigt erwiesen — an der Spitze jener Conföderation, welche Polen den letzten Stoß gab, standen die Potocki's, und der Angeber der großen Verschwörung des Krzyzanowski im Jahre 1825 war ein Fürst Jablonowski.

Unter den Kindern des Fürsten war die jüngere Tochter Anastasia sein Liebling. Sie ist seit einem Jahre an den Husarenrittmeister Fürsten Romanow, einen „schönen“ Mann, vermählt, eine blutjunge Gattin, die noch nicht einmal von ihrer Gouvernante verlassen werden kann. Doch spielt sie die Rolle einer Dame gut. Eine überaus reizende Erscheinung, mit kindlicher Unbefangenheit im Auge und Wesen. Ihr Körperbau ist sehr zart, ihre Taille fast zu umspannen, die Formen noch in der Entwicklung, die Züge fein, ihr Buchs elfenhast klein, die Bewegungen sanft, fast langsam, wie ihre Sprache.

Das neugierige Warschau hat sie oft auf dem Schooße ihres Vaters sitzen und den Papa fröhlich und kindisch mit ihr scherzen sehen und in Warschau entstand das Sprichwort: „wende dich an den Fürsten; er hat heute seine Anastasia auf dem Schooße“.

Dem jungen Fürsten Romanow, dem Gemahl der Elfin, ist das Glück nicht beschieden, sich ein gleich großes Stück von dem Herzen des Fürsten zu erwerben. Das Verhältniß zwischen ihm und dem Fürst Statthalter, obschon anfangs sehr freundlich, wurde schon nach kurzer Zeit ziemlich kalt, ja fast ärgerlich. Der junge Romanow ist ein echter Russe und dazu ein echt moskowitzischer Aristokrat. Beides ist Paszkiewicz nicht. Und wenn es auch nie zu einem lauten Ausbruch kam, so wurde doch die Ungleichartigkeit so fühlbar, daß Fürst Romanow für verständig hielt, sich von Warschau zurückzuziehen. Er lebt seit einiger Zeit mit seiner Gemahlin auf seinen reichen Gütern in Rußland, und gedenkt sie schwerlich zu verlassen, außer auf Befehl.

Dadurch ist dem Fürsten Paszkiewicz ein Theil seines Vaterglückes verloren. Sein Sohn Theodor ersetzt ihm seine kleine Anastasia nicht, wengleich das Verhältniß zum Vater ein herzliches ist. Der junge Mann, mit der Charge eines Obersten geschmückt, beweist durch viele leichte Streiche, daß er noch nicht einmal zwanzig Jahre alt ist, und verursacht seinem Vater dadurch manchen Verdruß, wengleich dieser schwerlich allzu strengen Grundsätzen huldigt. Seine Ernennung zum Obersten machte in der Gesellschaft Aufsehen. Die russischen Officiere nahmen dieses Ereigniß als Russen hin, d. h. sie urtheilten nicht darüber und machten ihre beglückwünschenden Aufwartungen bei dem Herrn Obersten ohne Bart. In ihren Kreisen wurde daher auch das Avancement mit der üblichen Pietät aufgenommen. Bei den Gutgesinnten wurde es als eine Belohnung seines Vaters betrachtet und für verständig gehalten, von den Böswilligen wurde es belacht.

Kleine Anekdoten über den jungen Obersten erfüllen die Salons und die Stadt,

wie er denn auch selbst mit seiner vierspännigen russischen Droschke die Straßen der Stadt von früh bis zum Abend erfüllt. Das weibliche Personal des Ballets genießt seine vorzügliche Guld. Man kann ihm aber kaum den Vorwurf machen, selbst diesen Weg des sittlichen Verderbens aufgesucht zu haben. Ein Begleiter, dessen Schwester eine Rolle im Haushalt des Fürsten gespielt hat, ist stets an seiner Seite und scheint dazu berufen, den jungen Heldensohn in Schwelgereien zu ziehen.

Der Kaiser Nicolaus benützt passende Gelegenheiten, sich vor der Welt dem jungen Paszkiewicz mehr als Vater wie als Herr zu zeigen. In Gegenwart der Generale indeß wägt der Kaiser den Obersten mehr nach den Jahren, und es gewinnt bisweilen den Anschein, als ob seine Blicke über die Achsel auf ihn fielen. Der junge Paszkiewicz mag darin eine Veranlassung gefunden haben, die Nähe des Kaisers zu fliehen, denn wo dies nur möglich, thut er es. Seines Vaters Streben dagegen ist, ihn so sehr als möglich mit dem Czaren in Berührung zu bringen, und die Taktlosigkeiten des Sohnes, welche dem Vater Verlegenheit bereiten, halten diesen nicht ab, seinem Bestreben treu zu bleiben.

Unter allen Generälen sieht man Herrn von Abramowicz am häufigsten beim Fürsten. Seine Stellung als Polizeimeister und Generaldirector der kaiserlichen Theater gibt ihm allerdings Veranlassung zu vielen Conferenzen; noch öfter aber sucht er die Veranlassung dazu. Er ist der unermüdliche Neuigkeitsbringer und, wie allgemein behauptet wird, auch ein Neuigkeitsmacher. Abramowicz ist Russe, ein allerunterthänigster Knecht, aber es läßt sich doch nicht verschweigen, daß er sich mehrfach als ein braver Mann bewiesen hat und z. B. für Bitten politisch gefährdeter Personen nicht taub war, wenn sie ungewöhnliche Demuth und Ehrfurcht vor seiner Person ausdrückten. Es ist Naturgesetz, daß Leute, die sich gegen Größere am tiefsten beugen, gegen Niedrigere die allerhöchsten Ansprüche machen. Die wissenschaftliche und künstlerische Bildung bei Herrn von Abramowicz ist nicht ungewöhnlich und wie er mit der Direction der Theater durchkomme, dürfte dem wohl ein Räthsel sein, der nicht weiß, daß die kaiserlichen Theater in Warschau nicht besonders dirigirt sind. Das Drama ist total verwahrlost, dagegen aber das Ballet auf's Höchste cultivirt, leider aber — natürlich nach dem Geschmacke der vornehmen Russen — mit zu viel Lascivität umgeben.

Abramowicz ist treu dem Beispiel gefolgt, welches der frühere Generaldirector, der General Rautenstrauch, gegeben, seine Pietät gegen diesen ist sogar so weit gegangen, daß er die Favoritin desselben fortprotegirte. Schade, daß Fräulein Gwozdecki mehr artige Dame als gute Tänzerin ist und ihre ungerechte Bevorzugung durch ihre Gönner das Publicum häufig zu Aeußerungen des Mißvergnügens verführt. Schon zur Zeit Rautenstrauch's kamen ihretwegen ärgerliche Scenen vor; so mußte sie einmal, da das Publicum ihre Claqueurs durch Zischen

zu beruhigen suchte, auf der Bühne nach dem Befehl des Generals eine Dummacht erheucheln, damit am nächsten Tage jedes Zischen im Theater bei Gefängnißstrafe verboten werden konnte. Aehnliches kommt auch jetzt noch vor.

Fürst Paszkiewicz ist über derartige Beziehungen seiner Beamten unterrichtet, er würdigt sie keiner Beachtung, leider auch dann nicht, wenn sie dem Publicum lästig und unangenehm werden. Er mag dieselben für eine unvermeidliche Unart der russischen Vornehmen halten. Und das scheinen sie in der That. Mit Ausnahme des Generals Skunieff weiß die scandalisirende Societät in Warschau keinen von all den Stabsofficieren, der sich nicht des Besitzes einer oder mehrerer Maitressen erfreute, und jeder behandelt ein solches Verhältniß so ungenirt und öffentlich, als sei es die nothwendige Zugabe exclusiver Stellung.

Mit solcher Ungenirtheit treibt es in der That der General Graf T. am Weitesten. Er bewohnt die erste Etage eines Palastes. Die zweite seine Favoritin. Beide Wohnungen sind durch eine zierliche eiserne Wendeltreppe mit einander verbunden, welche in einem der inneren Zimmer angelegt ist. Diese Treppe, welche zuweilen zu Scherzen an der Tafel des Statthalters Anlaß gegeben hat, soll von dem Staatsrath Badeny eingerichtet worden sein &c. &c. — Die Geschichte der Treppe ist ein ganzer Roman im Ton von Alex. Dumas; ich habe nicht Grazie genug, ihn zu schreiben.

Zu den nächsten Freunden des Fürsten Paszkiewicz gehören die Generäle Skunieff, Mead und Urzoff. Sie werden mit Brüderlichkeit empfangen, als bewährte alte Freunde zu jeder Zeit vorgelassen, und bilden den Kern der Schloßgesellschaft. Ohne sie würde Paszkiewicz schwerlich ein Fest stattfinden lassen. Sie sind gewöhnlich Abends beim Kartenspiel, welches der Statthalter über die Maßen liebt, seine Partner. Man spielt hoch, fast höher, als es sich für hohe Herren schickt, und nach Zug und Recht müßte Durchlaucht und seine Spielfreunde bisweilen von den Polizeidienern aufgehoben werden. Die Verluste wie die Gewinne steigen in einem Abend bisweilen — wenn ich recht rechne — auf 50- und 100,000 Gulden, und Paszkiewicz ist gewöhnlich nicht der, welcher sich des Gewinnes zu rühmen hat.

Der General Skunieff ist von einem Procurator der Schulen des Königreichs zum Cultusminister von Polen emporgestiegen. Man kann nicht bestreiten, daß er der gelehrteste aller Generäle mit Ausnahme der Artilleriegeneräle Dehn, der sich jetzt in Petersburg befindet, und Richter ist; und darf man auch zugeben, daß er deshalb der würdigste für die Stelle eines Cultusministers ist. Nur muß man nicht glauben, daß die Functionen eines Ministers von Polen mit denen eines Ministers anderer Staaten zu vergleichen sind. Die polnischen Minister sind nur eine zweite fast ganz bedeutungslose Hand, die Briefträger des Petersburger Ministeriums. Sie dürfen nichts selbstständig verfügen, nichts nach eigenem

Ermeffen thun, sondern bringen nur das zur Ausübung, was vom finnischen Meerbusen herab commandirt wird.

Bald wird das polnische Ministerium selbst in diesem jämmerlichen Verhältnisse aufgehört haben, und bereits ist Alles für die Aufhebung desselben eingeleitet. Die Schritte, die zu diesem Zwecke geschehen sind, haben natürlich so manchen nicht ganz gefühl- und gewissenlosen Menschen — und deren gibt es doch in Polen noch genug — tief entrüstet. Einer der bedeutendsten unter diesen Mißvergünstigten ist der Graf August Potocki. Nicht die Verletzung, welche, wie bekannt, vor einigen Jahren seine Familie durch das Schicksal eines seiner Verwandten erfahren, sondern einzig und allein die zu weit gehenden russischen Pläne haben ihn veranlaßt, seine sämtlichen Staatsämter und Staatswürden niederzulegen und sich ganz von den öffentlichen Geschäften zurückzuziehen.

Seit diesem Ereigniß ist er auch im Schlosse sehr selten geworden, höchstens am Namenstage des Fürsten Paszkiewicz und bei ähnlichen Gelegenheiten, die sich nicht gut ignoriren lassen, steht man ihn. Paszkiewicz dagegen scheint zu fühlen, wie gefährlich es für die Regierung ist, sich solche Männer zu Feinden zu machen, und erweist sich ihm, wo es sich nur in geschickter Weise thun läßt, sehr freundlich. Graf August Potocki ist bekanntlich einer der reichsten Männer in Polen und Rußland, in Polen unbedingt der reichste. Schon sein väterliches Erbe bestand in fast unermesslichen Besitzungen, und eine Mitgift von noch größerem Umfang hat ihm seine Gemahlin zugebracht. Dieselbe ist eine geborene Gräfin Branicka und gilt in Warschau für eine stolze, aber doch liebenswürdige Dame.

Die Besitzungen des Grafen Potocki erstrecken sich durch Polen, Südrußland, Podolien und Wolynien. Zu seinem Eigenthum gehört das berühmte, nach französischem Styl erbaute Wilanow, der beliebteste Wallfahrtsort der Warschauer, der, nebenbei bemerkt, die einzige beachtenswerthe Bildergalerie in Polen enthält, seitdem die des Fürsten Czartoryiski zu Pulawy dem Staate durch Confiscation verfallen und nach Petersburg geschafft worden ist. Man gibt die Zahl der Potockischen Unterthanen, d. h. der auf seinen Besitzungen angesessenen und ihm nach Landesbrauch verpflichteten Personen auf einige Hunderttausende an und behauptet, daß er aus seinen eigenen Unterthanen ein Heer von dreißig- bis vierzigtausend Mann herstellen kann. Das mag übertrieben sein, unbestreitbar ist, daß August Potocki ein polnischer Herr ist, dessen freundliche Gesinnung der russischen Regierung durchaus nicht gleichgiltig sein kann, zumal da es scheint, daß er seine Kräfte mit gesunder Politik zu organisiren bestrebt ist. Er sucht nämlich seine Besitzungen mehr und mehr zu concentriren, verkauft oder vertauscht, wo es sich irgend thun läßt, die weit versprengten Theile seines Territoriums und erweitert dieses da, wo sich die größte Masse desselben befindet, nämlich in Südrußland und Podolien.

Früher spielte er eine hervorragende Rolle in den Gesellschaften des Statt-

halters, und erfreuete sich einer ausgezeichneten Aufmerksamkeit des Kaisers. Er hat auf dieses Glück verzichtet, soweit sich für einen geschickten Mann darauf verzichten läßt. Fast ebenso ist seit einiger Zeit das Verhalten des Grafen Franciszek (Franz) Potocki, den man mit Recht an die Spitze der Ehrenmänner von Warschau stellt. Seine Vermittelung hat schon manchen schwer bedrohten politischen Verbrecher aus der Gefahr gerettet und manchem durch das russische System gedrückten Geschäftsmann und Staatsbeamten wieder emporgeholfen. Keine wohlthätige Anstalt gibt es in Warschau, an welcher er nicht in irgend einer Weise theilhaftig wäre. Er lebt schlicht wie ein Bürgermann; in seinem Hause, welches sich in einer engen, von der „neuen Welt“ zu dem Mazuren-Platz führenden Gasse befindet, sieht man selten große Gesellschaft. Die gewöhnlichen Gäste sind Glieder seiner zahlreichen Familie.

Beim Statthalter war er nie sehr beliebt, und wahrscheinlich waren die Geradheit und Festigkeit seines Charakters die Ursache davon. Er ist immer ein Vertheidiger seiner Landsleute gewesen, und hat sich nicht gesücht, es auch da zu sein, wo es gefährlich war, für das nationale Interesse der Polen zu sprechen. Sein Charakter gilt allgemein für musterhaft und hat ihm die ehrende Bezeichnung „der Mann der alten Tugenden“ eingetragen, welche man seinem Namen beizusetzen liebt.

Es wäre seinem nahen Verwandten, Herrn Stanislaw Potocki, ein wenig von diesem Ruhme zu wünschen. Allein dieser junge Mann, welcher der intime Freund des Oberst von Paszkiewicz ist, scheint seinen Ruhm darin zu suchen, das wildeste Kind von Warschau zu sein. Seine Schwelgereien, deren Theilhaber treulich Herr Theodor von Paszkiewicz ist, gehen in's Unglaubliche und die Soupers, welche er Damen vom Ballet veranstaltet, verdienen eine europäische Berühmtheit. Bisweilen sollen selbst die beiden jungen Fürsten Goliczin, die Adjutanten und Lieblinge des Statthalters, an den Festen jener Herren Theil nehmen; es wäre schade. Denn beide Männer sind sonst Muster junger ehrenhafter Ritterlichkeit. Durch Bescheidenheit und sehr feinen Anstand zeichnen sie sich vor andern russischen Officieren aus. Sie sind die bescheidenen Lieblinge der Damen, und man erzählt sehr gern, daß zwei Damen die beiden Rittmeister wegen ihrer verhassten Solidität beim Statthalter anzuschwärzen versucht. Glücklicherweise ist Paszkiewicz der Mann, dergleichen Medisance zu belächeln, denn wie seine Stimmungen jetzt sind, würde er lieber hunderttausend Damen vor Verlangen umkommen, als seinen beiden Adjutanten das mindeste Unheil zufügen lassen.

Zu den wichtigsten Männern, welche man beim Statthalter erblickt, gehört Herr von Turkel, der den Titel eines ersten Ministers von Polen führt. Er wohnt in Petersburg, befindet sich jedoch sehr oft in Warschau. Sein Verhältniß zum Statthalter ist das einer vertrauten Freundschaft, beide Männer sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie einander zur Erhaltung ihres Glücks und

ihrer Stellung nothwendig sind. So oft Turkel im Schloß ist, wird an der großen Tafel gespeist und es gibt Festlichkeiten, die die Grenze der gewöhnlichen Hausfeste überschreiten.

Das k. k. österreichische Heer.

III.

Die Grenzregimenter.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben den Grenzregimentern Oestreichs eine höhere Bedeutung verliehen und sie dem allgemeinen Interesse näher geführt. Man glaubte die Grenzer früher nur bestimmt, die lange Grenze Oestreichs vom adriatischen Meere bis an die siebenbürgischen Gebirgspässe gegen Einfälle räuberischer Horden des türkischen Gebietes und gegen das noch gefährlichere Eindringen der Pest zu schützen, plötzlich sah man ihre wilden Gestalten überall auftauchen, wo die Fahne des Doppeladlers sich entfaltete. Croatische und wallachische Grenzregimenter fochten in Italien in den beiden Feldzügen von 48 und 49, ließen sich in Pesciera gefangen nehmen, plünderten und mordeten unter Haynau in Brescia und zogen als Sieger in die alte Dogenstadt ein, als diese sich nach langer Belagerung den alten Herren wieder ergeben mußte. Die kaiserliche Hauptstadt Wien sah diese gefürchteten Gäste in den Schreckenstagen des Octobers nicht zu ihrer Freude, und weiß Manches von ihrem beutelustigen Sinn und der Fertigkeit, womit sie Alles, was nicht niet- und nagelfest war, mitgehen hießen, zu erzählen. In dem ungarischen Krieg spielten sie keine geringe Rolle und schadeten, weniger auf dem offenen Schlachtfelde, als im kleinen Vorpostendienst, dem feindlichen Heere nicht wenig. Auch Deutschland sollte vor Kurzem auch mit ihnen bekannt werden, an 40,000 Mann Grenztruppen, größtentheils von den croatischen und wallachischen Regimentern, standen in Böhmen bis an die preussische und sächsische Grenze vorgeschoben.

Bier verschiedene, ganz von einander getrennte, ja sich oft bitter hassende Volksstämme liefern das Contingent zu diesen Truppen. Zuerst die Croaten Slavonier und Illyrier, aus denen die Mehrzahl der Regimenter besteht, dann Wallachen oder Romanen, ferner Raizen oder Serben, die übrigens nur einen kleinen Theil einiger Regimenter, zumal die Tschakisten oder Soldaten der Donauflotte, ausmachen, und endlich die Szekler, echte Magyaren, aus denen in Siebenbürgen 2 Grenzinfanterie- und 1 Husarenregiment besteht. Diese Szeklerregimenter fochten mit äußerster Wuth gegen Oestreich und bildeten einen Haupttheil der Armee,